

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Großer Volkskalender des Lahrer hinkenden Boten

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1882-1942

Schott, Anton: Von der Zollstraße

urn:nbn:de:bsz:31-62042

Fall gerichtlich zu verfolgen? Es war doch eigentlich ein ganz raffinierter Diebstahl, den die Dame Ammeiate an Ihnen begangen.“

„Das war es gewiß. Und doch wäre mir's damals ganz unmöglich gewesen, anders zu handeln, als ich gehandelt habe. Es war eben wieder einmal einer jener Fälle, wo der Mensch in uns unter einem andern Gesetz steht, als der Jurist.“

Don der Bollstraße.

Von Anton Schott.

Eine Markung ist immer etwas Ernstes und Bedeutsames, eine Grundmarkung sowohl wie eine Landes- oder gar Reichsmarkung. Die Alten sagten, wer eine Markung verrückte oder einen Markstein versetzte, müßte nach seinem Tode so lange an dieser Stelle herumgeistern, bis die Markung wieder in die Richtigkeit gebracht wäre. Wie viele werden da wohl wegen Verrückung der Landesmarkungen herumgeistern müssen!

Eine Markung ist also immer eine recht ernste Sache, insonderheit eine Landesmarkung, welcher entlang bei Nacht und Tage mordgewaffnete Zöllner schlendern und eifrig darüber wachen, daß von den sündbeladenen Pharisäern keiner mehr über diese Markung bringe, als was er heimlich und unerwischt hin- oder herüberzubringen vermag. Die Pharisäer aber nennt man dorten Schwärzer, Schmuggler oder Pascher, und der honorigste Mensch gehört zu dieser Gilde.

Damit aber das Leben an so einer Landesmarkung nicht gar zu ernst und zu eintönig werde und die leidige Menschheit nicht völlig verkomme in lauter Ernst und Tugend, schlendert und stolpert ein loses Paar die Markung entlang bei Nacht und Tage, schleicht hinter den Zöllnern daher und neben ihnen, irllichtert den Pharisäern voraus auf ihren heimlichen Pfaden, hockt sich auf jeden Markstein und in die traulichsten Ecken der Wirts- und Wohnstuben und setzt sich sogar den Leuten auf die Schultern und rainet ihnen eitel Mutwillen und Nartheit in die Ohren.“

Dieses Paar heißt der Herr Spaß und die Frau Torheit, und ohne diese zwei gliche das Leben an einer Landesmarkung einer schalen, ungesalzenen Wassersuppe. Geschlechter kommen und gehen wieder, Zöllner ergrauen in Dienst und Ehren, und Pharisäer lassen notgedrungen ab von ihrem Sündigen wider den Fiskus, wenn ihre Füße zu steif und schwerfällig und ihre Leiber zu ruhebedürftig werden, aber der Herr Spaß und die Frau Torheit erfreuen sich der jagenhaften ewigen Jugend und göttergleichen Unsterblichkeit.

Vor Jahren war es, in der . . . guten alten Zeit. Damals stand in der Bollstraße von Rittsteig nach St. Katharina im schönen grünen Böhmerwalde auf der einen Seite des Marksteines ein schwarz-gelber Pfahl mit einer Schrifttafel oben auf und auf der anderen ein blauweißer mit ebenfalls einer Schrifttafel und dem königlich bayrischen Landeswappen. In diesem lauschigen Winkelchen, versteckt zwischen Jungfichten und schwanken Birken sonnten sich der Herr Spaß und die Frau Torheit gerne, hielten Rast auf ihrer Wanderung und schmiedeten auch wohl allerlei Pläne und Anschläge wider die ruhelose Menschheit. Da sich denselben Tag aber nicht hier noch dorten etwas gezeigt, kein Zöllner und auch kein anderer Mensch, trotteten sie gen Abend die Hochstraße dahin und Rittsteig zu. Dort saßen beim Jackwirt gutding dreiviertel Duzende lebenslustiger und biersfroher Gesellen um den Tisch, Zöllner und Grenzerler von hüben und drüben, rauchten und schnupften, tranken und schwatzten und erholten sich nach des Tages Arbeit und Mühe mit ein wenig harmloser Neckerei.

Zu denen setzte sich das Paar, und nach kurzer Weile schon hockte der Herr Spaß dem grünsten Grünlinge der Zollstation Rittsteig auf der Schulter und raunte ihm eine Schalkheit ins Ohr.

„Wagner,“ sagte nun der zu dem in Ehren ergrauten Hausherrn der königlichen Zollstation, „morgen ist, hör' ich, Markt in Neuern drüben.“ Der Wagner, oder auch Wagnervater genannt, stand trotz seines Hausherrnverhältnisses zur Zollwache stark im Verdachte, zeitenweise das elfte Gebot zu übertreten: du sollst nicht schmuggeln. Aber kein Mensch vermochte irgend etwas vorzubringen das einem Beweise ähnlich sah. Trotzdem jedoch hielt sich der Verdacht.

„Weiß ich,“ bestätigte der Wagnervater.

„Da gehst wohl auch hinüber.“

„Kann schon sein.“

„Was . . . brauchtest denn so beiläufig?“

„Hm!“ machte es der ausweichend, aber mittendrin figelte auch ihn die Torheit. „Ein paar Stiefel brauchet ich,“ setzte er schmunzelnd und überlegen hinzu.

„Und die willst wohl paschen?“

„Mhm.“

„Na, da wünsche ich dir Glück. Wäre ein Fang! Der königlich bayrische Zollwachehausvater!“

„Du nicht,“ dämpfte sofort der Alte die aufwallende Freude. „Mannl, da müßte schon ganz etwer anderer unterwegs sein.“

„Was gilt es?“

„Zehn Markl, wenn du magst. Die Stiefel kommen unverzollt heim.“

„Gilt schon,“ nickte der Stationsführer gewichtig. „Zwei Männer, ein Wort. Die Stiefel müßt paschen und . . . nachher zahlen.“

„Halt aus! Stiefel paschen schon, aber zahlen nicht.“

Des anderen Tages ging der Wagner also auf den Markt nach Neuern hinüber, kaufte wettegemäß ein Paar ihm passender Stiefel zu annehmbarem Preise, und weil er daneben auch ein paar Zeugschuhe sah, die gerade seiner Ehe- liebsten passen dürften, erstand er auch diese. Ging schon unter einer Schwärzerei dahin.

Nach kurzer Stärkung machte er sich wieder auf den Heimweg. Hart an der Landesmarkung, aber noch in Böhmen, stand das österreichische Zollamt, die Finanzwachkaserne und das viel- besuchte Gasthaus „zur Lust“. In diesem wartete er nun ab, bis es zu dunkeln begann. Das bayrische Zollamt stand erst am Eingange in den Ort Rittsteig.

Aber kaum saß er noch rechtschaffen, tauchte die flache Mütze des grünsten Grünlings schon



„Zehn Marktl, wenn du magst. Die Stiefel kommen unverzollt heim.“

auf zwischen den übrigen Gästen, und der Grün- ling fragte vertraulich nach den Stiefeln.

„Fehlt nichts,“ knurrte der Wagnervater grim- mig ob solcher Zuorkommenheit. „Da sind sie. Schaue sie dir nur gut an.“

Paschen ist immer eine angenehme Abwechslung in der Eintönigkeit des arbeitsegneten Lebens, aber im Gewette paschen ist eigentlich ein mutwilliger Unfimm, dieweil der andere schon von vornherein das längere Trumm in der Hand hat.

Diesen Menschen bringt er nun voraus- sichtlich nimmer vom Genicke. Wie er einen Tritt von der Zollstraße abseits geht, schnappt er ihn, und . . . verzollt ist nicht gepascht. . . . Ach was! Jetzt wagt er eben einen Gewaltstreich.

Ein kurzes Besinnen und Ueberlegen, und dann nahm er die Stiefel über die Schultern und den Stecken in die Hand und trottete die Zoll- straße dahin und dem lieben Rittsteig zu.

Auf Büchsenhuhweite aber folgte ihm der siegesichere grünste Grünling.

Er aber stapfte schnurgerade dem Zollamte zu und polterte die hölzerne Stiege hinauf zu den Amtsräumen. Im Vorhause aber sah er sich ein paar Augenblicke spähend um, steckte rasch die Stiefel hinter einen Kasten und ging mit den Zeugschuhen in die Kanzlei des schier allgewaltigen Zolleinnehmers. Diese waren außer der Wette.

„Die Schuhe da möcht ich verzollen,“ erklärte er mit der scheinheiligsten Miene dem Zollge- waltigen.

„Schön,“ schnunzelte der und wog die Schuhe; aber sie waren nicht so schwer, als sie hätten sein sollen, um zollpflichtig zu sein. So plau- derten sie ein Weilchen von dem und von jenem, bis wieder etwer anderer in die Kanzlei kam, und der Zolleinnehmer verhindert war, dem Alten braucheshalber das Geleite bis ins Vor- haus zu geben.

Mit raschem Griffe holte der dorten die Stiefel aus ihrem Verstecke, hing sie wieder über die Schultern und verließ vergnüglich vor sich hin- ginsend das Zollamt.

Der grünste Grünling stand mit schadenfrohem Siegeslächeln einige Schritte abseits und spürte schon seinen Anteil an den zehn Markeln in der Tasche. Die Stiefel sollten eben gepascht, aber nicht verzollt werden.

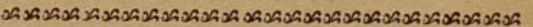
„Du, ich habe vergessen, daß ich den Ein- nehmer für abends zum Jalkwirte eingeladen hätte,“ grinste ihm nun der Wagner zu. „Wird eine Mordsheze werden. Wenn du einen Sprung hinauf machen wolltest zu ihm.“

„Recht gerne, Wagner. Wird eh eine Mords- heze werden.“

Und gleich darauf hastete er die Holzstiege empor und pfauchte in der Kanzlei nur so zwischen Krampfhaftem Lachen heraus, wie sich nun der alte Schlaumeier in der eigenen Schlinge gefangen.

„Der hat ja gar keine Stiefel gehabt,“ wun- derte sich der Einnehmer. „Ein paar Zeugschuhe wollte er verzollen . . .“

Zm Vorhause draußen aber schlugen der Herr Spaß und die Frau Torheit vor heller Freude ein paar Purzelbäume ob des gelungenen Streiches, den sie wieder einmal anzuzeteln vermochten.



Viel gewinnt, wer wenig theißt;
Viel gehofft — ist viel getäuscht;
Viel gestrebt — ist viel gestritten;
Viel geliebt — ist viel gelitten. Mosenthal. 1

Jede reife Frucht am Baum
Kostet einer Blüte Leben.
Jedes voll erreichte Streben
Kostet einen Hoffnungsstraum. Frieda Schanz.